

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: A. Meyer

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Erscheint wöchentlich - Basel, den 25. Oktober 1952 - 52. Jahrgang - Nr. 43

Erhebungen über den Verbrauch

Man sieht in der Wirtschaftswissenschaft die Theorie von Erzeugung, Verteilung und Verbrauch der Güter. Von diesen drei Erscheinungsformen des Wirtschaftens ist diejenige des Verbrauchs sowohl dem Begriff wie der Sache nach am schwierigsten zu erfassen.

Es gäbe indessen keine wahre Wirtschaftswissenschaft, in der nicht auch der Güterverbrauch in seiner Bedeutung erkannt und berücksichtigt würde. Die verschiedenen Teilgebiete des wirtschaftlichen Lebens müssen vom Menschen und von der vorhandenen Zivilisationsform her gesehen und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Sie unterstehen alle der Forderung nach bestmöglicher Dienstleistung und das heisst einem optimalen Verbrauch. Die Leistungsfähigkeit, der Wertmasstab für Produktion und Handel, wird beurteilt nach dem Grad der Wertschätzung des geleisteten Dienstes im Verhältnis zum daran gesetzten Aufwand.

Für die Bewertung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit müssen wir deshalb neben dem Aufwand auch den damit geleisteten Dienst kennen oder messen können. Während nun die Messung des Aufwandes Gegenstand einer Wissenschaft ist, die bereits eine gewisse Tradition und ihre eigenen Methoden entwickelt hat, und die seit einem Jahrhundert im Blick auf die Erforschung der Leistungsfähigkeit rasche und beträchtliche Fortschritte gemacht hat, steckt die Messung des geleisteten Dienstes noch im Anfangsstadium des mehr oder weniger zufälligen Experimentierens.

Das erklärt sich aus folgenden Gründen:

1. Die Messung des Aufwandes und die Untersuchung seiner Wirksamkeit kann im gegebenen Rahmen eines Betriebes oder eines Berufes verhältnismässig leicht und weitgehend vorgenommen werden; diese Untersuchungen beeinflussen direkt die Ertragsfähigkeit der Betriebe und haben deshalb auch die Beachtung der Betriebsleiter und Betriebsinhaber voll und ganz gefunden.
2. Für die Messung des geleisteten Dienstes sind soziale, moralische und sogar biologische Gegebenheiten in die Betrachtung einzubeziehen. Der Wert des geleisteten Dienstes steht nicht notwendigerweise in direkter Beziehung zum Ertrag, weil der beste Dienst nicht immer der einträglichste ist. Dass die Fach- und Berufsleute sich einer systematischen Forschung nach der bestmöglichen Dienstleistung annähmen, setzte bei ihnen eine Auffassung ihrer wirtschaftlichen Aufgabe voraus, die – um nicht mehr zu sagen – noch nicht so allgemein verbreitet ist als dies wünschenswert wäre.

Es gibt keine Wissenschaft ohne Verallgemeinerung. Nun zeigt sich aber der Güterverbrauch faktisch in lauter eigenwilligen, mannigfaltigen, ungewissen und ewig wechselnden Einzelerscheinungen. Um das Ganze zu erkennen, müssen wir vom Besondern auf das Allgemeine, vom Zufälligen auf das Gesetzmässige, vom Ungewissen auf das Feststehende schliessen können. Die Frage, die sich uns heute stellt, ist die, wie wir dahin gelangen können und inwiefern die bisher angestellten Verbrauchserhebungen diesem Ziele entsprechen.

Es muss hier bemerkt werden, dass Umfragen über den Verbrauch nur eine der Methoden dessen darstellen, was man die Lehre vom Güterverbrauch nennen könnte; diese Umfragen müssen durch andere Untersuchungsmethoden ergänzt werden, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, die aber zum Beispiel darin bestehen könnten, durch gewisse Untersuchungen ein Verbrauchsoptimum zu ermitteln oder durch bestimmte Experimente gewisse Wechselbeziehungen von Ursache und Wirkung auf dem weitschichtigen Gebiet des Güterverbrauchs sichtbar zu machen.

*

Wir sind ausgegangen vom Güterverbrauch als einer ungewissen und verschiedenartigen Erscheinung. Indessen gibt es doch schon bestimmte «Gegebenheiten» verschiedener Art, die Schlüsse vom Besonderen aufs Allgemeine ermöglichen.

Man weiss zum Beispiel, dass die Ernährungsgewohnheiten sich je nach Einkommensklasse, Lebensweise, Berufszugehörigkeit, Familienstand, Wohnverhältnissen usw. verändern. Man kann auch vom gegebenen Verbrauch eines Ernährungsproduktes die Verbrauchsentwicklung eines ihm verwandten anderen Produktes ableiten, sei es, dass dieses zweite Produkt die Veränderung im Verbrauch des Vergleichsproduktes im gleichen oder im gegenteiligen Sinne mitmacht. Es ist auch möglich, den Eigenverbrauch zu messen und dessen Veränderun-

gen mit wirtschaftlichen oder soziologischen Gegebenheiten in Verbindung zu setzen, beispielsweise mit den Veränderungen der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, mit der Stärkung oder Schwächung der Währungsstabilität, mit der landwirtschaftlichen Betriebszerstückelung usw.

*

Wenden wir uns jetzt dem eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchung zu: der wirtschaftlichen Bedeutung von Verbrauchsumfragen.

Vom wirtschaftspolitischen Standpunkt aus erwarten wir von Verbrauchsumfragen folgende Informationen:

1. *Information über die tatsächlichen Bedürfnisse der Bevölkerung* und darüber, inwieweit die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse vorhanden oder nicht vorhanden sind, inwieweit diese Bedürfnisse schon gedeckt oder noch nicht gedeckt sind und inwiefern diese Bedürfnisse elastisch sind.

   Das bedingt die Kenntnis der Zusammensetzung des Verbrauchsbudgets und damit die Möglichkeit eines Vergleichs von Kaufkraft und Lebensstand in den in Frage kommenden Konsumentengruppen.
2. *Informationen über die Produkte:* die Kenntnis der Produkte muss uns die Möglichkeit geben, ihren Qualitätsstand und ihre Ertragsfähigkeit im Hinblick auf bestmögliche Produktivität festzustellen.

   Diese Kenntnis ist in einer hochentwickelten Wirtschaft entscheidend für den Produktionsvorgang in allen Stufen von der Aufstellung des Produktionsprogramms bis zum Verkauf an den Verbraucher.
3. *Information über die Art und Weise, wie die Produkte verwendet und verbraucht werden.* Das betrifft die Art und Weise des Einkaufs, der Aufbewahrung, der Zubereitung und den Grad, in welchem diese Produkte einer bestmöglichen Befriedigung der tatsächlich vorhandenen Bedürfnisse entsprechen.

*

Man kann einige Haupttypen von Umfragen über den Verbrauch unterscheiden, von denen angenommen werden darf, dass sie in wirtschaftspolitischer Hinsicht ausgewertet werden können.

1. Die gewissermassen «photographische» Aufnahme für eine möglichst getreue Wiedergabe der wirklichen Ausgabenverteilung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Der Wert solcher Umfragen hängt ebensosehr von der Zusammenstellung des Fragebogens wie von der Zusammenstellung der zu ihrer Beantwortung ausgesuchten Konsumentengruppe ab. Ihr Wert ist notwendigerweise auch abhängig von der Klarheit und Vollständigkeit der erhaltenen Antworten und von der Vorsicht und Einsichtigkeit bei ihrer Verwertung.
2. Eine zweite Art von Umfragen ist dazu bestimmt, die Konsumenten bei der Aufstellung gewisser Produktionsprogramme beizuziehen. Dies ist zum Beispiel bei den Umfragen einer französischen Vereinigung für Normalisierung der Fall. Solche Umfragen werden natürlich um so schwieriger, als sich die Zahl der am in Frage stehenden Produkt interessierten Konsumenten vergrössert und differenziert. Sie sind leichter, sobald es um ein Produkt geht, für das nur eine sehr begrenzte Zahl von Verbrauchern in Frage kommt.
3. Zu erwähnen sind ferner die von Produzenten oder Handeltreibenden im Hinblick auf die Orientierung der Fabrikation oder des Verkaufs vorgenommenen Marktuntersuchungen. Von solchen Erhebungen und ihrer Auswertung wird eine beträchtliche Produktivitätssteigerung der Industrie und des Handels und eine Verbesserung der Dienstleistung erwartet. Das geschäftliche Interesse an diesen Untersuchungen nimmt ihnen nicht unbedingt jeden Wert vom wirtschaftspolitischen Standpunkt aus.
4. Eine Abart von Umfragen dient der Erfolgskontrolle bei Massnahmen zur wirtschaftlichen Aufklärung des Konsumenten. Auch dafür liefert Frankreich Beispiele durch Kontrollumfragen, welche der schon genannte Normalisierunsgverband unternimmt, um die Verbreitung der festgesetzten Normen festzustellen oder die Propagandazentrale für Fische, die damit die Wirksamkeit der von ihr unternommenen Propaganda zu messen versucht.

*

Wenn als fest angenommen wird, dass der Verbrauch das Ziel allen Wirtschaftens darstellt, ergibt sich unvermeidlich die Folgerung, dass es kein Gebiet des wirtschaftlichen Lebens geben kann, das an den Resultaten von Verbrauchserhebungen nicht interessiert wäre. Die Kenntnis der tatsächlichen Verbrauchsverhältnisse ermöglicht die wirtschaftliche Vorsorge sowohl vom Standpunkt der Kapitalanlage wie vom Standpunkt des Arbeitseinsatzes und von demjenigen der Steuerpolitik; das gilt für die liberale Wirtschaftsform so sehr wie für die Staatswirtschaft. Als wichtigste Punkte, an denen wirtschaftliche Vorsorgemassnahmen zur bestmöglichen Verbrauchsorientierung angesetzt werden können, sind etwa die folgenden zu erwähnen.

1. Massnahmen zur Wiederverteilung des Nationaleinkommens (Lohn- und Steuerpolitik).
2. Ausrichtung der Produktion nach der voraussichtlichen Entwicklung der erfüllbaren Nachfrage.
3. Massnahmen, die dazu bestimmt sind, den als dringlich betrachteten Bedarf erfüllbar zu machen (Subventionen an Produzenten, Verbrauchskredit, Import).
4. Belehrung, Propaganda und behördliche Massnahmen zur Beeinflussung des Konsumenten im Sinne einer Orientierung der Verbrauchsgewohnheiten in einem gewünschten Sinne (zum Beispiel Verbrauchslenkung zur Verbesserung der Volksgesundheit usw.).

Die Entwicklung der Wirtschaft führt zu immer grösseren Bemühungen um eine zuverlässige und auf längere Sicht mögliche wirtschaftliche Voraussicht. Diesem Bemühen um Voraussicht, die für eine Steigerung der Produktivität unerlässlich ist, steht als Haupthindernis die sich aus ungenügender Kenntnis des Verbrauchs ergebende Unsicherheit gegenüber. Hier ist aus der Vergangenheit keine Lehre zu ziehen, die für die Entwicklung der gegenwärtigen Wirtschaft analoge Schlüsse zuliesse. Es bleiben nur die Verbrauchserhebungen, die bei all ihrer Unvollkommenheit doch ein für die Führung einer Wirtschaftspolitik unerlässliche Ermittlungsverfahren bilden.

Es ist anzunehmen und zu hoffen, dass die gegenwärtig unternommenen Anstrengungen zur Steigerung der Produktivität (zum Beispiel in Frankreich) dazu führen, den für Verbrauchsumfragen erforderlichen Apparat zu entwickeln und zu verbessern und auch die Methoden der Auswertung solcher Umfragen zu verfeinern. A. Romieu

Auszug aus dem französischen «Jahrbuch für Ernährung und Lebensmittelversorgung».

Dr. h. c. Heinrich Küng

seit 25 Jahren Leiter der Genossenschaftlichen Zentralbank

Als Dr. Bernhard Jaeggi, der Initiant und Gründer der Genossenschaftlichen Zentralbank, im Oktober 1927 Dr. Heinrich Küng für die Leitung der eben erstandenen Bank berief, tat er einen guten Griff. Er holte für unsere Bewegung den rechten Mann an den rechten Platz.



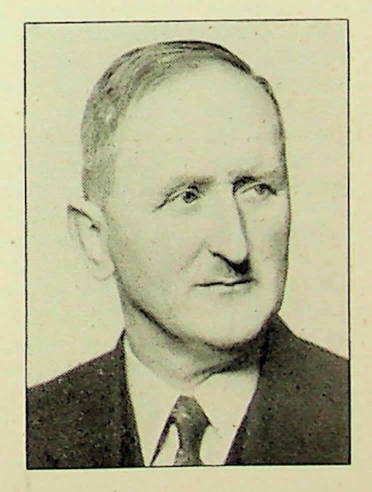
Fünfundzwanzig Jahre sind seither vergangen; eine Wirtschaftskrise und ein Weltkrieg haben gezeigt, wie glücklich die Wahl von damals war. Die Genossenschaftliche Zentralbank hat dank den beruflichen und menschlichen Fähigkeiten ihres Leiters Bedeutung und Ansehen in der Schweiz und im Ausland erlangt. Dr. H. Küng erwies sich nicht nur als vorsichtiger und umsichtiger Finanzmann, sondern auch als Wirtschaftsfachmann, als ein Mann der Tat und überzeugter Genossenschafter.

Die Anfänge der Genossenschaftlichen Zentralbank waren bescheiden und oft mühevoll; es wird sich Gelegenheit bieten, auf ihr 25jähriges Bestehen und die bestandenen Kämpfe zurückzukommen. Für heute wollen wir uns mit der kurzen Würdigung der 25jährigen Tätigkeit von Dr. H. Küng begnügen, der sich in dieser Zeit nicht nur in unsern genossenschaftlichen Reihen, sondern weit darüber hinaus durch seine beruflichen und allgemein wirtschaftlichen Kenntnisse einen hervorragenden Namen gemacht hat. Die Universität Basel hat ihm für seine wirtschaftlichen Untersuchungen und seine Arbeit zur Förderung des Kleinkreditwesens ehrenhalber den Titel eines Doktors der Philosophie verliehen, und der Regierungsrat von Basel-Stadt hat ihm das Präsidium der Arbeitsbeschaffungskommission anvertraut. Doktor H. Küng ist auch in unserer Bewegung nicht lediglich der Bankier geblieben. Seine umfangreichen und wertvollen Kenntnisse führten zu seiner Wahl als Präsident des Verwaltungsrates des V.S.K. und verschiedener Zweckgenossenschaften unseres Verbandes.

Am 25. Jahrestag der Gründung unserer Genossenschaftlichen Zentralbank finden sich die Genossenschafter und die Freunde von Dr. H. Küng zusammen in der Freude, ihn heute noch so tatkräftig an der Spitze des Unternehmens zu sehen, das er seit einem Vierteljahrhundert so meisterhaft zu führen verstand. Mit ihren besten Glückwünschen an ihn verbinden sie für sich den Wunsch, ihn zum Wohle der Bewegung, für die er einer ihrer führenden Männer geworden ist, noch lange Zeit gesund an der Arbeit zu sehen. G. C.

Verwalter Max Sax zum 60. Geburtstag

Am 12. Oktober hat Verwalter Max Sax in Vevey seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert.



Als Solothurner in Gerlafingen geboren, trat der heutige Jubilar als Zwanzigjähriger in den Dienst des V.S.K., so dass er zu gleicher Zeit auch das Jubiläum vierzigjähriger Tätigkeit in unserer Bewegung begehen kann.

1920 übernahm Max Sax für dreizehn Jahre die Verwaltung der Konsumgenossenschaft in Orbe, und seit 1933 ist er verantwortlicher Leiter der Konsumgenossenschaft «La Ménagère» von Vevey und Montreux.

Nach fünfundzwanzigjähriger Mitarbeit als Sekretär im Verein schweizerischer Konsumverwalter ist Max Sax seit fünf Jahren *Präsident des «Verwaltervereins»* und zugleich auch Vorsitzender der von ihm gegründeten westschweizerischen Sektion. Ohne verschiedene andere Ämter und Funktionen innerhalb unserer Bewegung hier aufzuzählen, darf und muss gesagt werden, dass Verwalter Max Sax sein Leben in den Dienst unserer Bewegung stellt, und wir dürfen uns darum wohl anmassen, im Namen der schweizerischen Konsumgenossenschaften zu sprechen, wenn wir Verwalter Max Sax zu seinem sechzigsten Geburtstag mit den besten Glückwünschen unsern Dank für ungezählte geleistete und zahlreiche noch zu leistende Dienste aussprechen.

Jeder, der Verwalter Max Sax kennt und mit ihm zu tun hat, weiss aus Erfahrung, dass zu diesen Diensten nicht nur die beruflichen Leistungen gehören, sondern auch sein persönliches Entgegenkommen.

Zur Psychologie des Erfolges

XI.

Der soziale Faktor des Berufserfolges

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

Wir haben bisher eine ganze Reihe von Eigenschaften und Fähigkeiten mehr intellektueller Natur erwähnt, die für den Erfolg im praktischen Leben von Bedeutung sind. Wir möchten jedoch noch auf einen ausserordentlich wichtigen Faktor hinweisen, nämlich auf die *Befähigung zum Zusammenleben mit den Mitmenschen*, auf den sogenannten «sozialen Faktor» des Erfolgs.

Jeder arbeitende Mensch führt seine Arbeit in einer bestimmten sozialen Umwelt aus. Ob Arbeiter, Handwerker oder Angestellter, jeder übt seine Tätigkeit in einem Raum aus, wo er mit einem oder mehreren, in gleicher oder verschiedener Art Beschäftigten, den ganzen Tag zusammen verbringt. Bei Verkäufern erweitert sich die soziale Umwelt in beträchtlicher Weise, da ausser dieser «festen» sozialen Umgebung noch eine veränderliche, «fluktuierende» hinzukommt, nämlich das Publikum, das beständig wechselt. Ebenso verhält es sich in den sogenannten höheren Berufen, wo z. B. die Leiter eines Unternehmens oder Betriebes ausser mit ihren allernächsten Mitarbeitern ständig in Verhandlungen mit mehr oder weniger zufälligen Interessenten, wie Lieferanten, Kunden in Berührung kommen; Ärzte und Anwälte haben eine fast stündlich wechselnde Klientel. Es gibt nur wenige Berufe, wo die Arbeit ohne jedes Beisammensein mit einer weitern Person ausgeübt wird: die sogenannten freien Berufe, wie des Schriftstellers, Künstlers, Wissenschaftlers; doch sind diese Berufstätigen schon um der Verbreitung ihrer Werke willen gezwungen, in eine mehr oder weniger lose Verbindung zu Verlegern, Managern, Presseleuten und andere zu treten.

Auf diese Weise wird jeder Berufstätige Mitglied einer sozialen Gruppe, einer Kollektivität oder Interessegemeinschaft. Er muss nun in ein bestimmtes dauerndes soziales Verhältnis zu den ständigen Mitgliedern der Berufsgruppen treten und ebenfalls in einer bestimmten Weise auf die auswärtigen, zufälligen eingehen. Wir sprechen daher von «zwischenmenschlichen» Beziehungen, die den Berufsmenschen mit seinen Mittätigen verbinden. Sehr oft verlangt ein Beruf zwei oder drei Arten dieser «zwischenmenschlichen Beziehungen». Ein Büroangestellter, der die Registratur und die Kartothek zu führen hat, steht im Kontakt sowohl mit einer ganzen Reihe anderer ihm gleichgestellter Büroangestellten, als auch mit seinem Chef wie mit dem untergeordneten Personal (Laufburschen u. ä.), kann also gleichzeitig Vorgesetzter und Untergeordneter sein. Der Verkäufer, der mit andern Verkäufern, mit seinem Rayonchef und mit den Kunden in Berührung steht, tritt ebenfalls in gleichgeordnete, untergeordnete und übergeordnete soziale Beziehungen. Es handelt sich nun für *jeden Berufstätigen* darum, den Anforderungen, die die vielgestaltigen «zwischenmenschlichen Beziehungen» an ihn stellen, zu entsprechen.

Diese verschiedenartigen Beziehungen kann man auf diese drei Kategorien zurückführen, je nachdem es sich um Umgang mit seinesgleichen, über- oder untergeordneten Personen handelt. Jede Art dieser Beziehungen verlangt andere «Einstellung» auf den Mitmenschen, andere Charaktereigenschaften. Um sich gut mit seinesgleichen zu vertragen, braucht man in erster Linie soziales Empfinden, Friedfertigkeit, Hilfsbereitschaft, Wohlwollen; um mit dem Vorgesetzten auszukommen ist es notwendig, Willigkeit, Gehorsam, Treue, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit zu besitzen. Um nicht in Konflikte mit dem untergeordneten Personal zu geraten, ist es geboten, keine Überheblichkeit zur Schau zu tragen, die Herrschsucht und Machtgier in sich zu bekämpfen.

Von der erfolgreichen Herstellung des Kontaktes zwischen sich und der sozialen Umwelt, von der Anpassung an die sozialen Bedingungen der Arbeit hängt der Berufserfolg in hohem Masse ab. Ein Angestellter kann sehr tüchtig sein, aber ist er zänkisch, neidisch, von feindseliger Art, so hat er dauernd Auseinandersetzungen mit seinen Kameraden – er wird dann «unbeliebt», von der Gruppe gehasst, gemieden, zuweilen verachtet, früher oder später von ihr ausgestossen. Im Gegensatz dazu wird ein Mensch, der wenig leistungsfähig oder tüchtig, dafür aber freundlich, rücksichtsvoll, gutmütig, hilfsbereit ist, sowohl von der Gruppe wie von den Vorgesetzten geduldet. Nicht immer kommt es also im Berufe allein auf die Leistung an, sondern ebensosehr auf die *sozialen Eigenschaften* des Berufstätigen. Oft ziehen die Vorgesetzten einen weniger leistungsfähigen, dafür aber treuen Menschen, der sich ihnen willig untergibt und mit dem sie keine Auseinandersetzungen haben, einem tüchtigeren, mit dem sie in keinen Kontakt kommen und dauernd in der Spannung sind, vor.

Die Gesamtheit solcher Eigenschaften – die Soziabilität – bedingt die *Befähigung zu jeder Art sozialen Lebens*. Aus dem oben ausgeführten ergibt sich für jeden, der Erfolg zu haben wünscht, die Notwendigkeit, sein Augenmerk auf die soziale Seite der Berufstätigkeit zu richten. Er muss seine sozialen Eigenschaften im gleichen Masse wie seine eigentlichen Leistungseigenschaften (technische Befähigung zu einem bestimmten Berufe) richtig erkennen; er muss sich über ihre Eigenart Rechenschaft ablegen, um dann in einen ihm sozial entsprechenden Beruf zu kommen.

Es gibt Personen, die eine angeborene Gabe besitzen, mit den Mitmenschen richtig umzugehen. Welches auch der Beruf sei, in welchem sie auf Grund ihrer technischen

Befähigung gelangen, sie werden sich in dem Milieu einen geachteten Platz zu verschaffen wissen. Die andern dagegen besitzen entweder nur eine bestimmte Art oder einen bestimmten Grad von Soziabilität. Manche davon können sich z. B. in eine kleine, andere dagegen in eine grössere Gruppe einpassen, die dritten vermögen überhaupt nicht irgend eine Gemeinschaft zu pflegen, sie werden immer «abseits» der Kameraden stehen (sie sind «Aussenseiter»).

Die Vielgestaltigkeit unseres Berufslebens hat anderseits Betätigungen zufolge, die man als Einwirkungsberufe, Kollektivberufe, Partnerberufe, Beisammenberufe oder Alleinberufe bezeichnen kann, je nach Umfang der sozialen Umwelt und nach der Stärke des Verbundenseins mit der Gruppe, die sie erfordern. So heissen Beisammenberufe solche, die nur einen losen Umgang mit der Gruppe von Arbeitsgenossen gestatten; Kollektivberufe, bei welchen der Berufsausübende in einen Produktionsprozess eingeschaltet ist und einen ganz bestimmten Teil der Arbeit neben andern ausführt, wie bei der Arbeit am laufenden Band, Arbeit in Kolonnen, in den Bergwerken usw. Einwirkungsberufe sind solche, in welchen die Leistungen in hohem Grade durch den psychischen Einfluss auf die Mitmenschen unterstützt werden. Es wirken die Richter auf die Angeklagten und Zeugen, Lehrer auf die Schüler und Zöglinge, Journalisten und Politiker auf das lesende oder zuhörende Publikum, der Organisator auf die Angestellten, der Arzt auf Kranke usw. Man hat daher die Möglichkeit, die bestehenden sozialen Anlagen in entsprechenden Betätigungen zu verwirklichen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das völlige Nichtbeachten des sozialen Faktors zu vielen Misserfolgen im Berufsleben geführt hat. Es sei daher auf diesen Faktor nachdrücklich hingewiesen mit der Aufforderung, es möge jeder dieser Seite seiner Persönlichkeit die grösste Aufmerksamkeit schenken und sie bei der Wahl seines Berufes möglichst berücksichtigen. Ferner würde es sich empfehlen, die sozialen Gefühle möglichst zu pflegen. Wir vermögen nur in geringem Masse unsere Intelligenz zu entwickeln, unsere Aufmerksamkeit zu stärken, unserer technischen Fertigkeiten durch Übung zu erhöhen, wir können aber durch unsern guten Willen, mit den Mitmenschen auszukommen, uns in ihre Lage einzufühlen und ihnen zu helfen (doch zumindest sie nicht zu schädigen), in hohem Masse bessere soziale Beziehungen zu den Mitmenschen schaffen. Intellektuelle Fähigkeiten begründen unsern Erfolg, die sozialen sichern ihn.

Branchentagung der Konsumgenossenschaften mit Textilgeschäften

Unter dem Vorsitz von Direktor E. Horlacher (LVZ) versammelten sich am 20. Oktober in Wattwil 110 Verwalter, Abteilungsleiter und Verkäuferinnen der Konsumgenossenschaften mit Textilabteilungen oder Textil-Spezialgeschäften. Es war die letzte diesjährige Branchentagung der Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialgeschäften und der Vorsitzende führte zu Beginn aus, dass der Vorstand die Frage prüfe, ob eine regionale oder gruppenweise Aufteilung einer der beiden jährlichen Branchentagungen nicht zweckmässiger wäre. Jedenfalls ergäben sich daraus Möglichkeiten zur Diskussion im kleineren Kreise und vermehrte Gelegenheit, Verkäuferinnen in grösserer Zahl zu den Tagungen beizuziehen.

*

Die Teilnehmer versammelten sich im Hörsaal der

Webschule Wattwil,

die, wie der Vorsitzende bemerkte, eigentlich gar keine Webschule, sondern ein Textiltechnikum sei. Aus der kurzen Einführung von Direktor Schubiger über Entstehen, Entwicklung und Aufgabe der Webschule ging hervor, dass diese seit ihrem bescheidenen Anfang vor 72 Jahren 2000 Schüler ausgebildet hat. Neben der hauptsächlichen Ausbildung von Meistern für die Spinnerei, die Zwirnerei und die Weberei, werden in besonderen Kursen auch eigentliche Techniker für die Textilindustrie und Textilkaufleute ausgebildet.

Die hiefür erforderlichen Betriebsmittel werden zu zwei Drittel von der Textilindustrie aufgebracht und zu einem Drittel von der Gemeinde Wattwil, den Kantonen mit Textilindustrie und dem Bund.

*

E. Steiger, der Chef der Textilabteilung des V.S.K., gab einen kurzen Überblick über die gegenwärtige Lage im Textilhandel.

Seit der letzten Branchentagung haben sich die Verhältnisse etwas gebessert und gefestigt, wenn auch – nach den Worten des Referenten – immer noch hinreichend Grund zu grösster Vorsicht in Einkauf und Sortimentgestaltung besteht.

Im Anschluss an die allgemeinen Ausführungen orientierte der Referent über die Textilabteilung des V.S.K. und konnte dabei darauf hinweisen, dass die Abteilung verschiedene Erweiterungen ihrer Tätigkeit vorgenommen oder in Vorbereitung hat.

*

Fachlehrer E. Naef von der Webschule zeigte darauf den Teilnehmern anhand von Lichtbildern den Werdegang eines Gewebes und gab dabei einen Einblick in die technischen Vorbereitungen die es braucht, bis der Webstuhl mit Zettel und Schuss seine Arbeit aufnehmen kann. Von besonderem Interesse war dabei ein Einblick in die Methode von E. Naef für seine Lektionen über Farbenlehre für Textildessinateure.

Nach dem Mittagessen im Gasthof «Toggenburg» hatten die Teilnehmer Gelegenheit zu einem ausserordentlich interessanten Rundgang durch die Betriebe der Firma Heberlein & Co., in welchen Gewebe aller Art «ausgerüstet», das heisst gebleicht, gefärbt, bedruckt, sanforisiert usw. werden.

*

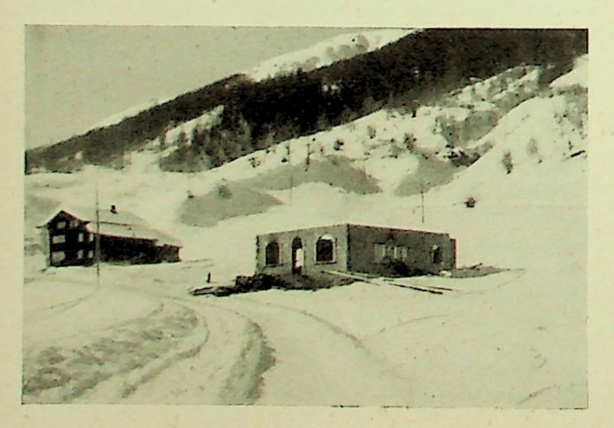
Gewissermassen «hinter den Kulissen» der Tagung konnten mit der Webschule Wattwil Vorbesprechungen für die eventuelle Durchführung von Kursen für unsere Textilverkäuferinnen und Textilkaufleute aufgenommen werden; das war wohl eine sozusagen unmittelbare Erfüllung des vom Präsidenten der Webschule beim Mittagessen geäusserten Wunsches, dass die heutige Tagung der Beginn guter und reger Beziehungen zwischen der Webschule Wattwil und den Konsumgenossenschaften sein möge.

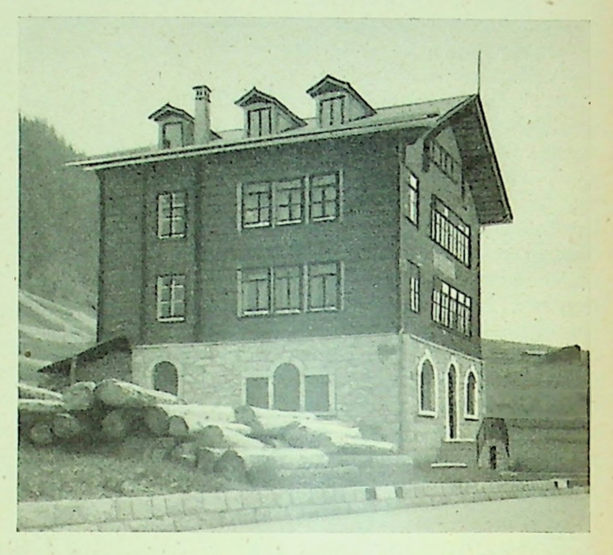
Das neue Schulhaus von Biel im Wallis

In den ersten Morgenstunden des 16. Januars 1950 brannte in Biel (Wallis) das den drei kleinen Patenschaftsgemeinden Biel, Selkingen und Ritzingen gehörende Schulhaus ab. Der prächtige Bau trug die Jahreszahl 1912. Er diente nicht nur als Schulhaus, sondern die Gemeindebehörden stellten den Turnsaal und die geräumigen Schulzimmer auch den Ortsvereinen und im Sommer Studenten, Pfadfindern und vor allem den Truppen als Kantonnement zur Verfügung. Doch diese jahrzehntelange Benützung ging an der Inneneinrichtung nicht spurlos vorüber. So sahen sich die Gemeindeverwaltungen im Jahre 1944 gezwungen, eine gründliche Reparatur vorzunehmen. An die Kosten spendete auch die Patenschaft Co-op der Gemeinde Biel einen bedeutenden Beitrag. Um so schwerer traf uns die vollständige Einäscherung des neu eingerichteten Schulhauses. Wie wohltuend empfanden wir nach dem Brande den sofortigen Besuch der Vertreter der Patenschaft, die uns ihre innige Anteilnahme an diesem harten Schicksalsschlage bekundeten und uns ihre tatkräftige Mithilfe beim Wiederaufbau versprachen. Mutig, wie es sich für Gebirgler, die immer wieder gegen Naturkatastrophen kämpfen müssen, geziemt, begannen wir unverzüglich mit den Vorarbeiten für den Neubau. Die Jungmannschaft räumte die ausgebrannten Mauerruinen weg und die Männer führten die Sprengarbeiten und den Transport für die fehlenden Mauersteine aus.

Am 19. Juni erfolgte der erste Spatenstich für den Neubau, und schon am 7. November konnten unsere beiden Primarschulen im neuen, praktisch eingerichteten Schulhause eröffnet werden. Während das alte Schulhaus nur 4 Meter neben der Furkastrasse stand, erhebt sich das neue Gebäude weiter nordwärts, und die rauchende Brandstätte vom 16. Januar dient heute den Schulkindern als Spielplatz. Zwei mit einem zierlichen Vordache geschützte lärchene Türen führen uns auf der Süd- und Westseite zu ebener Erde in den grossen Turnsaal. Von dort gelangen wir inwendig auf einer steinernen Wendeltreppe in den ersten Stock, während auch von draussen, an der Ostwand, eine Granittreppe

Was nach dem Brand vom Schulhaus übrig blieb.





Das 1944 renovierte gemeinsame Schulhaus der Walliser Gemeinden Biel, Ritzingen und Selkingen in Biel.

dorthin führt. Hier befinden sich die beiden hellen und sonnigen Schulzimmer, sowie zwei kleine Wohnzimmer und eine Küche für eine Lehrperson. Die erwähnte Treppe führt uns inwendig hinauf in den Dachstock. Alle Besucher sind nicht wenig erstaunt, dort in ein hohes, geräumiges Schulzimmer zu treten. Sobald es der Schulgemeinde die finanzielle Lage erlaubt, soll darin eine Haushaltungsschule eröffnet werden. Für die Lehrperson ist bereits ein heimeliges Wohnzimmer und eine Küche vorgesehen. Auf dem majestätischen Schulhaus ruht ein zwar teures, aber solides Dach aus Kupferblech.

Leider konnten noch nicht alle Arbeiten am Neubau beendigt werden. Da in unsern Gemeinden erst diesen Herbst die Wasserversorgung erstellt wird, warten die Zuführung von Trinkwasser, die hygienischen Installationen und die Kanalisation noch auf die Ausführung. Daher sind auch die Malerarbeiten und die Böden im Dachstock und in den fünf WC noch nicht beendigt. Bis Ende 1952 hoffen wir, unser Schulhaus fix und fertig erstellt zu haben.

Der Kostenvoranschlag beträgt, Bauplatz inbegriffen, 144000 Franken. Obschon die Abrechnung noch nicht aufgestellt werden kann, befürchten wir keine Überschreitung. Nach Abzug der Versicherungssumme und des Kantonsbeitrages fällt zu Lasten der drei Gemeinden ein Betrag von zirka 40000 Franken.

Wer die finanzielle Lage unserer kleinen Berggemeinden kennt, der weiss, wie schwer eine solch hohe Schuld die Steuerzahler belastet und wie langsam die Amortisation vor sich geht. Um so erfreulicher war darum die Mitteilung unserer Basler Götti, dass die Patenschaft Co-op während zehn Jahren die Zinsen unserer Bauschuld übernehmen werde. So fällt es unsern Gemeindeverwaltungen leichter, alljährlich eine Amor-

Die Patenschaft Co-op hat wieder geholfen

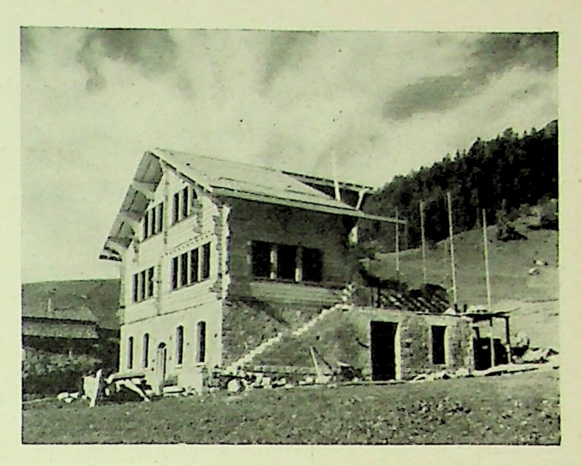
tisation von Fr. 1000.– pro Gemeinde abzutragen. Die Patenschaft Co-op zeigte uns ihr Wohlwollen auch durch einen Aufruf in der «Genossenschaft», der einen willkommenen Beitrag zur Anschaffung von Inneneinrichtung ergab. Ferner verzichtete sie auf die Rückzahlung des Restbetrages des der Gemeinde Biel zinslos geliehenen Kapitals für die Reparatur im Jahre 1944. Ohne diese Mithilfe würde die Verzinsung und Amortisation noch jahrzehntelang unsere Gemeinderechnungen belasten und uns die Freude an diesem prächtigen Gebäude beeinträchtigen. Unsere herzlichen Dankesworte an den Verwaltungsrat der Patenschaft Co-op anlässlich der Besichtigung unseres Schulhauses am 6. September 1952 kamen aus aufrichtigem Herzen. Möge die Patenschaft Co-op auch fernerhin freigebige Mitglieder finden, die ihr gestatten, ihre edle, soziale Tätigkeit nicht nur fortzusetzen, sondern noch weiter auszubauen! H. B.



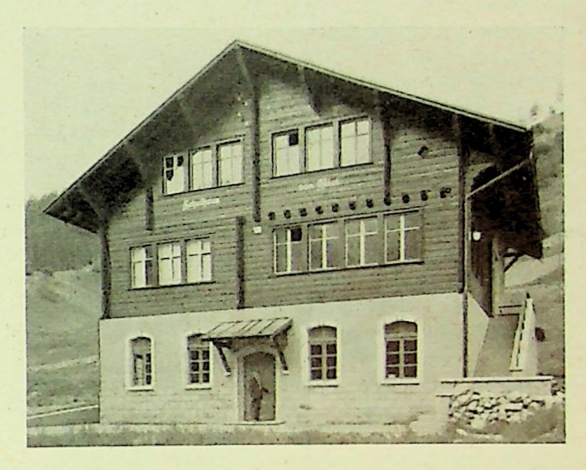
Die ausgebrannten Mauern werden abgebrochen und wiederverwendbares Material wird zum neuen Bauplatz geführt.

«Man» geht unterdessen im «Konsum» zur Schule, der ein einigermassen geeignetes Lokal zur Verfügung stellen konnte.





Der Neubau geht schön voran ...



... und so sieht heute das neue Schulhaus aus, während sich dort, wo das alte stand, die Kinder auf einem Spielplatz tummeln.

10 Jahre Patenschaft Co-op in der Grafschaft Biel

In den Gemeinden Biel, Ritzingen und Selkingen half die Patenschaft Co-op bei folgenden Aktionen:

Gemeinde Biel: Erstellung der Dorfstrasse zum Bahnhof, Alphütten, Viehzuchtgenossenschaft, Renovation des alten Schulhauses, Gemeindehaus, Tränkeanlage, verschiedene Kurse aller Art.

Gemeinde Ritzingen: Wasserreservoir für Feuerwehr, Alpentsteinung, Bergpflug, Dreschmaschine, Tränkeanlagen, Alpkäskeller, Zuchtstier, Sennereirenovation, Obstbäume, verschiedene Kurse.

Gemeinde Selkingen: Tränkeanlage, Stallbeitrag, Zuchtstier, Alphütte und Alpweg, neue Rhonebrücke, verschiedene Beiträge für Lehrlinge, verschiedene Kurse aller Art.

Selbstbedienung - Rationalisierung des Einzelhandels

In der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» hat Jürgen Eick eine interessante Untersuchung über die Selbstbedienungsläden in der Westdeutschen Bundesrepublik veröffentlicht, der wir den folgenden Auszug entnehmen:

In den letzten fünfzig Jahren ist es gelungen, die Produktionskosten der Industrie in einer Weise zu senken, die man zu Beginn dieses Jahrhunderts noch für unmöglich gehalten hätte. Dagegen sind allen Versuchen zum Trotz im Bereiche der Verteilung dieser Güter an die Konsumenten nur unbedeutende Kosteneinsparungen geglückt. Wie kommt das? Nun, eine der wesentlichen Ursachen ist sicher die, dass der technische Fortschritt eine laufende Senkung der Produktionskosten mit sich bringt, dass sich dagegen die Weitergabe der Ware an den Konsumenten einer Rationalisierung durch technische Erfindungen und Verbesserungen weitgehend entzieht. Vielleicht hatte man auch im Handel vor dieser Erkenntnis vorzeitig kapituliert. Wenn auch zugegebenermassen die Möglichkeiten der Rationalisierung hier begrenzter sind als in der Stufe der Produktion – und die Erfahrungen der in diesen Dingen so hellhörigen Vereinigten Staaten bestätigen dies –, so ist es doch keineswegs so, als ob im Handel Rationalisierungsbemühungen von vorneherein zwecklos wären. Gerade im Augenblick, unter dem Eindruck eines sich verschärfenden Wettbewerbes, bemühen sich die Einzelhandelsfirmen mit aller Intensität, Kosten zu sparen, um ihre Schlagkraft im Konkurrenzkampf zu erhöhen. Man kann geradezu von einer Rationalisierungswelle im Einzelhandel sprechen (nicht weniger natürlich in der Produktion), und die Rationalisierungsgemeinschaft des Handels beim Kuratorium für Wirtschaftlichkeit tut ein übriges, diese Bemühungen zu verstärken und fruchtbar zu machen. Aber wird es jemals gelingen, die Wirtschaftlichkeit der Fliessbandproduktion eines modernen Industriebetriebes im Einzelhandel zu erreichen? Das scheint doch sehr fraglich.

Dem optischen Eindruck nach kommen die Selbstbedienungsläden diesem Rationalisierungsideal am nächsten. Wer diese Geschäfte in Zürich und Brüssel oder einen der berühmten Supermarkets (Grossbetriebe der Selbstbedienung) in Amerika gesehen hat, der spürt sofort – ohne es näher begründen zu können –, dass diese Verkaufsform am ehesten der modernen industriellen Fertigung entspricht; er spürt aber auch zugleich den Eishauch der Rationalisierung, die Entpersönlichung, die nun einmal der Kaufpreis für kostensparende Massenproduktion und -verteilung zu sein scheint. Früher kaufte Frau Schulze beim Kolonialwarenhändler Meier. Man begrüsste sich, sprach über das Wetter, über dies und jenes, klatschte auch ein bisschen über die lieben Nachbarn und kaufte schliesslich das Pfund Zucker. Es war eine Beziehung zwischen zwei Menschen. Heute im Selbstbedienungsladen betritt die Kundin den abgegrenzten Verkaufsraum, nimmt sich den Drahtkorb und sucht aus den Regalen heraus, was sie braucht. Sie ist völlig sich selbst überlassen, niemand spricht mit ihr, es sei denn, sie wünscht es ausdrücklich. Sie gibt die Dosen und Tüten in den Korb, geht zur Kasse, bezahlt. Aus. Die Kundin Schulze kauft nicht mehr bei Herrn Meier, sondern bei einer Institution. Man mag diese Entwicklung bedauern, aber es ist gar keine Frage, dass die alte patriarchalische Form des Kaufes, wie sie in kleineren Geschäften noch üblich ist, allmählich in den Hintergrund treten wird, dass rationellere, aber entpersönlichte Formen des Einzelhandels – wie der Selbstbedienungsladen – im Vorrücken sind.

Die Hausfrauen machen mit

Eine Konsumgenossenschaft einer süddeutschen Grossstadt hat eine Rundfrage bei ihren Kunden gehalten, nachdem sie zuvor einige Filialen auf Selbstbedienung umgestellt hatte. Über 90% der Befragten sprachen sich für die Selbstbedienung aus, nur 6% wollten lieber in einem Laden alter Art kaufen. Das British Market Research Bureau hat eine Konsumentenbefragung vorgenommen, nach der 75% die Selbstbedienung bevorzugen. Als Gründe werden angegeben:

1. Zeitersparnis durch schnelleren Einkauf.
2. Man kann alles leicht überblicken.
3. Der Selbstbedienungsladen erinnert den Käufer daran, was er braucht.

Schwedische Hausfrauen gaben bei einer Befragung an, dass es bei der Selbstbedienung «mit dem Einkauf schneller geht», dass «Waren und Preise deutlich sichtbar sind» und «dass es mehr Spass macht». Als Nachteil wird empfunden, «dass das System nicht mehr alle Waren umfasst», «dass man mehr kauft, als man sich gedacht hatte» und «dass sich leicht eine Schlange an der Kasse bildet». In Amerika drückt heute bereits die Selbstbedienung allen Formen des Lebensmitteleinzelhandels ihren Stempel auf. Allein die Supermarkets, die Grossbetriebe der Selbstbedienung, erzielten 1951 über 40% des gesamten amerikanischen Lebensmittelabsatzes. Dabei spielen Kühlschrank und Auto eine gewisse Rolle. Der Kühlschrank gestattet dem Amerikaner, dass er für die ganze Woche auf einmal einkauft; es lohnt sich also zum Supermarket zu fahren, und das Auto erleichtert diesen Entschluss. Ohne Kühlschrank und Auto würde vielleicht auch in Amerika der «Laden um die Ecke» ein grösseres Geschäft machen. Es ist jedoch nicht so, dass die Selbstbedienung in Amerika sich nur als Grossbetrieb, als Supermarket, durchgesetzt hätte. Am Gesamtumsatz des Lebensmitteleinzelhandels ist die Selbstbedienung mit 68% beteiligt, die Mischform mit 26% und die reine Bedienung nur mit 6%.

Eine aufschlussreiche Untersuchung

Es gibt in Westdeutschland bereits über 90 Selbstbedienungsläden, wovon mehr als die Hälfte von den Konsumgenossenschaften eröffnet worden ist, ein Drittel entfällt auf die Lebensmittelfilialbetriebe, der übrige Lebensmitteleinzelhandel verhält sich also noch abwartend. Die bereits genannte Rationalisierungsgemeinschaft des Handels hat diese Selbstbedienungsläden eingehend untersucht. Diese dankenswerte Arbeit von Diplomkaufmann *Priess*, Dr. *Henksmeier* und Dr. *Martin* hat sich besonders mit dem Umsatz und den Kosten der Selbstbedienungsläden befasst. Es ist erstaunlich, wie die Umsätze nach der Umstellung auf Selbstbedienung steigen. Während die Umsätze dieser Geschäfte

vor der Umstellung nur wenig über dem Durchschnittsatz des gesamten Lebensmitteleinzelhandels lagen, gelang es den untersuchten Betrieben, ihren Umsatz nach der Umstellung um 93% zu steigern, also fast zu verdoppeln. Rechnet man die Preissteigerung ab, so verbleibt noch immer eine Umsatzzunahme um 74%.

Stummer Dolmetscher – Warenverpackung

Was die Kostenseite anbelangt, so ist festzustellen, dass die Selbstbedienungsläden weniger Personal sparen, als man vielleicht denken könnte, denn das «Kulissen-Personal» ist nicht unbeträchtlich. Die Ware muss bei der Selbstbedienung ein stummer Dolmetscher ihrer selbst sein, das heisst, Preis, Gewicht und gegebenenfalls Qualität müssen auf der Ware vermerkt sein. Ausserdem muss die Ware gut verpackt sein. Es zeigt sich jedoch, dass der Umsatz pro beschäftigte Person bei den Selbstbedienungsläden erheblich höher liegt als bei den übrigen Lebensmittelgeschäften. Die Mehrleistung beträgt in den untersten Klassen fast ein Drittel und erreicht sogar 40%. Das ist immerhin ein bemerkenswerter Vorsprung dieser Einzelhandelsform. Die Personalkosten betragen im Durchschnitt aller berichtenden Selbstbedienungsläden 5,2% vom Umsatz. Demgegenüber berechnet das Institut für Handelsforschung die Personalkosten der Bedienungsläden einschliesslich des Unternehmerlohnes (dem bei Filialbetrieben das Gehalt des Filialleiters entspricht) auf 8%. Die Personalkostenersparnis tritt also immerhin mit 2,8% vom Umsatz in Erscheinung. Dagegen liegen die Verpackungskosten bei den Selbstbedienungsläden etwa um ein Zehntel höher als bei den üblichen Bedienungsläden. Daher sagte der Generaldirektor eines schweizerischen Warenhauskonzerns einmal, er werde erst auf Selbstbedienung umstellen, wenn die Industrie sich in der Verpackung darauf eingestellt habe und die Ware entsprechend verpackt liefere.

Der Anfang ist schwer

Eine vergleichende Gegenüberstellung der Gesamtkosten ergibt, dass die Gesamtkosten der Selbstbedienungsläden um rund 5% niedriger liegen. Diese Kostenuntersuchung lässt allerdings zwei wichtige Punkte offen, die für die Errichtung eines Selbstbedienungsladens ausserordentlich wichtig sind:

1. Der Investitionsaufwand ist beträchtlich. Er bindet viel Betriebskapital für lange Zeit und belastet die Kostenrechnung mit Zinsen und Abschreibungen.

2. Die Erfahrungen zeigen, dass die Anlaufkosten nach der Eröffnung beträchtlich sind. Mit dem Sortiment trifft man nicht immer gleich das Richtige. Auch die Aufmachung und Anordnung der Ware gibt oft zu Änderungen Anlass, ehe die endgültige Form gefunden ist. Erst wenn das Unternehmen aus diesen Kinderkrankheiten heraus ist, die die Liquidität und Rentabilität des Unternehmens stark beanspruchen können, ist mit den Kosteneinsparungen zu rechnen. Die Errichtung der Selbstbedienungsläden ist in jedem Falle kostspielig. Sie ist stets mit einer Erneuerung des gesamten Verkaufsraumes und der Ladeneinrichtung verbunden, wofür genügend Kapital langfristig zur Verfügung stehen muss. Ausserdem ist es eine riskante Investition, wenn Betriebsorganisation und Arbeitsablauf, Sortimentgestaltung und Schulung des Personals nicht voll zufriedenstellend sind. Man muss auch die Frage anschneiden, ob die Erfolge der Selbstbedienung nicht auch zum grossen Teil auf die damit verbundene Modernisierung des Betriebes zurückzuführen sind. Alle die neuzeitlichen Errungenschaften, wie Kühltruhen, moderne Warentische, zweckentsprechende Regale und anderes mehr, sind zwar für den Selbstbedienungsladen lebenswichtig, aber sie sind nicht allein dieser Einzelhandelsform zu danken, sondern können mit Erfolg in Bedienungsläden angewandt werden und würden auch dort zweifellos zu erhöhter Leistungsfähigkeit führen.

Insofern sind viele neue Wege, die der Selbstbedienungsladen gehen muss, zugleich auch für den normalen Laden gangbar und insofern bedeuten die Selbstbedienungsläden auch ein Stück Rationalisierung des Einzelhandels überhaupt. Schon deshalb sollte man dieser neuen Betriebsform des Handels aufgeschlossen gegenübertreten. Aus: «Die Konsumgenossenschaft», Wien

CIRIEC

Am Montag, den 13. Oktober, tagte in Genf der Verwaltungsrat der Internationalen Forschungs- und Informationsstelle für Gemeinwirtschaft (CIRIEC = Centre international de recherches et d'information sur l'économie collective). Anschliessend daran folgte eine Sitzung des Verwaltungsrates zusammen mit weiteren Vertretern von öffentlichen Betrieben, Gewerkschaften und Genossenschaften aus Frankreich, England und der Schweiz.

Gegenstand dieser Zusammenkunft unter dem Vorsitz von Staatsrat Treina (Genf) war Diskussion und Vorbereitung eines vom Verwaltungsrat in Aussicht genommenen Kongresses, der den Mitgliedern des CIRIEC Gelegenheit bieten soll, sich vor einer weiteren Öffentlichkeit über den Stand und die Leistungen der Kollektivwirtschaft in allen ihren Formen Rechenschaft zu geben.

Nach den Beratungen dieser Zusammenkunft ist als Tagungsort Genf und als Datum die vier Tage vom 28. bis 31. Mai 1953 vorgesehen. An diesem

Internationalen Kongress der Gemeinwirtschaft,

veranstaltet von der Internationalen Forschungs- und Informationsstelle für Gemeinwirtschaft, sollen folgende Berichte auf die Traktandenliste gelangen.

1. *Die Bedeutung der Genossenschaften und der öffentlichen Betriebe für die Errichtung und die Erhaltung der wirtschaftlichen Demokratie.*
2. *Die Lage der Arbeiter in den gemeinwirtschaftlichen Betrieben: ihre Rechte und ihre Pflichten.*
3. *Internationale Organisationen, Staaten, Gemeinden, Genossenschaften und Gewerkschaften und ihre Stellung zum Problem des Wohnungsbaus.*

Die Besprechung diente auch der Abklärung organisatorischer und technischer Vorfragen wie z. B. die Finanzierung des Kongresses, die Frage einer eventuellen Begrenzung der Mitgliederzahl und die Ernennung eines Vorbereitungsausschusses, dessen Präsidium bereits Staatsrat Treina übertragen werden konnte. Dieser Vorbereitungsausschuss wird unverzüglich die Vorarbeiten aufnehmen und in nächster Zeit schon die Einladungen den dem CIRIEC angeschlossenen Organisationen zustellen.

Kreiskonferenzen

Herbstkonferenz des Kreises VI

12. Oktober 1952 in Erstfeld

Bei schönem Herbstwetter versammelten sich die Delegierten des Kreisverbandes VI des V.S.K. am 12. Oktober 1952, morgens 10.15 Uhr, im Hotel «Hof» in Erstfeld. Der Kreispräsident Paul Leutenegger konnte um 10.20 Uhr die Versammlung eröffnen. Das Verhandlungslokal war von den Erstfelder Genossenschaftern sinnvoll mit den internationalen Genossenschaftsflaggen dekoriert. In seinem gehaltvollen Eröffnungswort begrüsste der Präsident vorab als Vertreter der Verbandsdirektion Direktor O. Rüfenacht, der zum ersten Male in unserem Kreise als Verbandsreferent war, sowie Jos. Dubach als Vertreter unseres Kreises im Verwaltungsrat des V.S.K.

Mit besonderer Freude wurde die Anwesenheit von Frau Gertrud Ziegler, Arbon, der Präsidentin des KFS, vermerkt. Von der Genossenschaftlichen Frauengruppe von Erstfeld waren Frau Schenk und Frau Lech anwesend.

Der Appell ergab die Anwesenheit sämtlicher 17 Verbandsvereine mit total 42 Delegierten.

Unter Mitteilungen des Kreisvorstandes gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten des verstorbenen Genossenschafters Öchslin in Einsiedeln, der während 24 Jahren das Amt eines Aktuars der Genossenschaft Einsiedeln versehen hatte.

Frau Ziegler überbrachte die Grüsse des KFS und wies besonders auf die grosse Bedeutung der genossenschaftlichen Frauengruppen für die einzelnen Genossenschaften im besondern wie auch für den V.S.K. hin. Es ist deshalb bedauerlich, dass gerade im Kreise VI verhältnismässig wenig Frauenvereine bestehen. Sie richtet den Appell an die anwesenden Delegierten, sich dafür einzusetzen, dass möglichst überall Frauenvereine gegründet werden. Das Büro des KFS ist gerne bereit, bei der Gründung mit Rat und Tat beizustehen. Dieser eindringliche Appell wird vom Kreispräsidenten lebhaft unterstützt.

Nach diesen Begrüssungsansprachen erhielt Direktor O. Rüfenacht das Wort zu seinem Referate über «Aktuelle Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen». Die Ausführungen wurden mit Beifall entgegengenommen und vom Präsidenten verdankt.

Nach dem Mittagessen überbrachte der Präsident der Konsumgenossenschaft Erstfeld Gruss und Willkomm der Erstfelder. In einem geschichtlichen Rückblick schilderte er all die Sorgen und Leiden, aber auch die schöne Entwicklung der Genossenschaft Erstfeld, die im Jahre 1905 gegründet wurde.

Nach der Diskussion über das Referat von Direktor O. Rüfenacht wurde in Ermangelung einer Bewerbung dem Vorstand die Wahl des nächsten Konferenzortes übertragen.

In eingehender Weise orientierte nun der Kreispräsident über die geplante Genossenschaftsreise 1953, welche zu den Borromäischen Inseln führen soll. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange und die Konferenz beschliesst denn auch mit grosser Mehrheit bei wenigen Enthaltungen die geplante Reise durchzuführen.

Um 15.20 Uhr konnte Kreispräsident Paul Leutenegger die in allen Teilen flott verlaufene Versammlung schliessen. J. R.

Herbstkonferenz des Kreises X

19. Oktober 1952 in Ascona

Die Teilnehmer an der Kreisversammlung waren angenehm überrascht, am Eingang der «Taverna» von den Klängen der Stadtmusik Ascona empfangen zu werden. Punkt 10.15 Uhr eröffnete der Kreispräsident alt Nationalrat Francesco Rusca die Tagung, indem er die zahlreich erschienenen Genossenschafter, insbesonders die Vertreter des V.S.K., Direktor Ch.-H. Barbier und G. Hübner von der Niederlassung Taverne, recht herzlich begrüsste. Er sprach seine Genugtuung aus über die Entwicklung und die Tatkraft der Genossenschaftsbehörden von Ascona, die es gewagt haben, einen vorbildlichen Selbstbedienungsladen einzurichten und unserer Bewegung neuen Impuls im Tessin zu geben. Zu Ehren des im Frühjahr verstorbenen Mitarbeiters Santino Fumasoli, dessen Verdienste er eingehend würdigte, liess er die Versammlungsteilnehmer sich von den Sitzen erheben und erklärte unter Verdankung der musikalischen Begrüssung die Herbstkonferenz als eröffnet.

In sympathischer Ansprache entbot Präsident Ressiga-Vacchini im Namen des Verwaltungsrates des Konsumvereins Ascona den Delegierten ein Willkomm.

Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 50 Genossenschaften, die durch 105 Mitglieder vertreten waren.

Die Tätigkeit des Kreisvorstandes spielte sich während der Sommermonate in bescheidenem Rahmen ab und mit Ausnahme einer Erklärung über die Anwendung des neuen Steuergesetzes hatte der Kreispräsident über keine besonderen Angelegenheiten zu berichten.

In seinem in französischer Sprache gehaltenen Referat unterhielt Direktor Ch.-H. Barbier die Anwesenden über aktuelle Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen.

In die kurze Diskussion teilten sich die Herren Rusca, Störi und Hübner. Sie streifte die Behandlung der Genossenschaftsmühle in Rivaz, die Schwierigkeit in der Organisation mehrtägiger Ausbildungskurse infolge Fehlens von Aushilfsverkäuferinnen, eine bessere Ausbildung von Behördemitgliedern und Revisoren und die Gründung von Frauengruppen wenigstens bei den grösseren Genossenschaften.

Da zur «allgemeinen Umfrage» das Wort nicht mehr verlangt wurde, konnte Fr. Rusca bereits um 12 Uhr die wohlgelungene und interessante Versammlung schliessen.

Nach dem Mittagessen konnten der Selbstbedienungsladen, die Bäckerei und sämtliche Räumlichkeiten der Konsumgenossenschaft Ascona in Augenschein genommen werden und die zahlreichen Delegierten staunten ob der sauberen, zweckmässigen Einrichtung dieses unter den tessinischen Genossenschaften einzigartigen Verkaufslokales.

Trotz des etwas trüben Herbstwetters besuchten die Teilnehmer auch die verschiedenen reizenden Plätzchen in Ascona und der nahen Umgebung und kehrten nachher dankbar und zufrieden vom Gesehenen und vom Gehörten wieder in ihre heimatlichen Gefilde zurück. Dem Verein Ascona und seiner Verwaltung ein Glückauf zu ihrem Tatendrang und zur weiteren guten Entwicklung der genossenschaftlichen Bestrebungen zum Wohle der dortigen so konsumfreundlich eingestellten Bevölkerung.

Genossenschaften feiern in Winterthur

Winterthur, das nicht zu Unrecht auch die Stadt der Genossenschaften genannt wird, hat es von jeher verstanden, den Internationalen Genossenschaftstag würdig zu feiern und ihm ein besonderes Gepräge zu geben. Wenn schon gefeiert wird, dann soll es eindrücklich geschehen und Mühen wie Kosten rechtfertigen. Da in der Zürcher Provinzhauptstadt in der Tat viele Genossenschaften beheimatet sind, so war es schon vor Jahren naheliegend, diese zu gemeinsamer Zusammenarbeit zu vereinigen. Dies geschah im Intergenossenschaftlichen Komitee, das nur zur Durchführung von Veranstaltungen und gemeinsamer Werbung je nach Bedürfnis zusammentritt und keine Organisation oder Institution im allgemein bekannten Sinne ist. Eine Leitung von drei Personen betreut die Aufgaben und lädt die Delegierten der angeschlossenen Konsum-, Bau- und Wohn-, Produktiv- und weiterer Arten von Genossenschaften zu Besprechungen und zum Beschluss der vorgesehenen Massnahmen ein.

Diesmal galt es der Durchführung des Genossenschaftstages im Sinne des letztjährigen, erstmals abgehaltenen Modus in der Art abendlicher Platzkonzerte, die an vier Orten grosse Zuhörerzahlen anzuziehen vermochten. Diesmal wurde die Zahl der dazu bestimmten Plätze auf deren sechs erhöht und im Lokalteil der «Genossenschaft» wie auch in örtlichen Zeitungen entsprechend angekündet. Da das Wetter den auf Samstag vorverlegten Veranstaltungen nach einer nasskalten Regenwoche erfreulicherweise hold war, strömten auch diesmal die Genossenschaftsfamilien in hellen Scharen herbei und nahmen begeisterten Anteil am Geschehen. An jedem der sechs Plätze in Stadt und Vororten spielte eine örtliche Musikgesellschaft unter Mitwirkung eines oder zweier Gesangvereine, die den Einladungen spontan Folge leisteten. Ein Referat stand im Mittelpunkt und umriss in kurzen fünfzehn Minuten Sinn und Zweck der Feier.

Da der Konsumverein Winterthur wiederum sämtliche Schaufenster im Zeichen des IGT dekorieren und die Läden schmücken liess, von allen Liegenschaften (auch in den Wohngenossenschaften) Flaggen und Fahnen flatterten und am Abend farbenfrohe Leuchtbecher von den Fenstern glühten, stand die Stadt vollständig im Zeichen dieses Festes. Die Bemühungen waren also nicht umsonst, und der Beweis war von neuem erbracht, dass

genossenschaftliche Zusammenarbeit Früchte trägt.

Um so mehr sprach man in Winterthur dieses Jahr vom IGT, da der KW von sich aus und unabhängig (aber mit Beteiligung) vom Komitee ein spezielles Kinderfest aufzog, währenddem an zwei Liegenschaften grosse Transparente dem Genossenschaftsfest des Jahres huldigten.

Am Samstagnachmittag standen zehn KW-Camions bereit, um rund 2800 angemeldete Kinder in fünf Rundfahrten durch die Stadt und die Umgebung zu führen. Auf zahlreichen Sammelplätzen, wobei alle Ortschaften berücksichtigt wurden, die Konsumfilialen besitzen, strömten nach einem genau eingehaltenen «Fahrplan» die freudestrahlenden Buben und Mädchen herbei, um dieses Fest mitzuerleben. Anmeldekarten waren in allen Filialen ausgegeben worden; sie standen, wie die Ankündigungen im Lokalteil der «Genossenschaft», unter dem Motto:

«Jetzt dörfsch emal mit em Konsi-Auto fahre».

Das war ein Tag für die Schuljugend, wie sie ihn wohl noch selten erleben durfte. Die Camions waren zu dieser Fahrt besonders hergerichtet worden, und eine ausgeklügelte Organisation sorgte für einen reibungslosen Ablauf. Vierzig Männer und Frauen waren aufgeboten, sicherten die Plätze, das Einsteigen und die Überwachung der Kinder auf den Autos. Die Genossenschaftsfähnchen, die an alle Mitfahrenden verteilt wurden, gaben dem Anlass das farbenfrohe Bild eines Jugendfestes. Ein Zeltlibeutel und eine Co-op Schokolade für alle Teilnehmer sorgten für die zusätzliche Begeisterung, die sich in frohen Kinderliedern kundtat. Das beteiligte KW-Personal hat sich spontan für diese einzigartige Veranstaltung zur Verfügung gestellt, und ein guter Stern waltete ob dem sonnenklaren Herbsttag, denn er verlief ohne den kleinsten Unfall und ohne Missstimmung. So ist der KW den Kindern in die Herzen gewachsen, und er freute sich, einmal die Dankbarkeit an die Kinder für ihr tägliches Posten wirksam ausdrücken zu können. wb

Die am 20./21. Oktober in Zürich durchgeführte «Höhere Fachprüfung im Detailhandel» haben zwei Genossenschaftsangestellte

Walter Zwahlen,

Vertreter-Revisor des V.S.K. in Bad Ragaz, und

Pius Bürgler,

Ladenkontrolleur im Konsumverein Winterthur

mit gutem Erfolg bestanden. Wir entbieten den beiden Diplomierten unsere herzlichsten Gratulationen.

Volkswirtschaft

Zur Lage auf dem Schlachtviehmarkt

Die Verwaltung der Schweizerischen Genossenschaft für Schlachtvieh- und Fleischversorgung (GSF) tagte am 13. Oktober 1952 in Bern unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, G. Rutishauser, und befasste sich einlässlich mit der gespannten Lage auf dem Schlachtviehmarkt.

Bei der gegenwärtigen Grösse der Viehbestände befinden sich Angebot und Nachfrage auf dem Schlachtviehmarkt in einem labilen Gleichgewichtszustand, der leicht gestört werden kann. Das hat sich bereits im letzten Juli gezeigt, als das Angebot infolge der Dürre derart zunahm, dass die Importe von Qualitätsschlachtvieh eingestellt, die Richtpreise der mittleren Bankviehqualitäten und des Wurstviehs auf die unterste zulässige Stufe gesenkt und die Überschussverwertung angeordnet werden musste. Vom August ab hat sich dann die Lage wieder etwas normalisiert, so dass die Überschussverwertung unterbrochen werden konnte. Gegen Ende September begannen sich aber neue Schwierigkeiten zu häufen. Das anhaltend kalte, regnerische Wetter, Schneefälle und Fröste haben dem Wachstum ein frühes Ende gesetzt, so dass ein vorzeitiger Beginn der Dürrfütterung vor der Türe steht. Diese Tatsache ist angesichts der mengenmässig bescheidenen Dürrfuttervorräte besonders unerfreulich. Dazu kommt, dass der Nutz- und Zuchtviehabsatz trotz starken Preisabschlägen und Exportförderung stockt. Diese Umstände haben das Angebot an Tbc-Ausmerztieren zum Schlachten stark anschwellen lassen. Mangels Absatz wird neuestens auch Nutzvieh geringerer Qualität zu Schlachtvieh deklassiert. Das Angebot an Bankvieh mittlerer Qualität und an Nutzvieh hat aus diesen Gründen in jüngster Zeit sprunghaft zugenommen und übersteigt bei weitem die Nachfrage für den laufenden Bedarf.

Im Hinblick darauf hat die Verwaltung der GSF beschlossen, die dritte Stufe der allgemeinen Überschussverwertung in Kraft zu setzen. Um der Massnahme Nachdruck zu verleihen und die Absatzmöglichkeiten zu erhöhen, wurde gleichzeitig eine zusätzliche Überschussverwertung auf freiwilliger Grundlage, aber mit Beiträgen der GSF aus dem Fonds zur Sicherung der Überschussverwertung angeordnet. Daneben wurden Fragen des Schlachtviehexportes behandelt, die aber noch nicht spruchreif sind. Trotz dem schweren Druck, unter dem sich die bäuerliche Bevölkerung infolge des misslichen Wetters befindet, durfte nicht übersehen werden, dass es notwendig sein wird, das Angebot etwas zu steuern, wenn die vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement genehmigten Mindestpreise eingehalten werden sollen.

Auch die Frage des Importes von erstklassigem Schlachtvieh gab zu Erörterungen Anlass. Die ursprünglich vorgesehenen Importmengen sind im Blick auf das grosse Angebot von Bankvieh mittlerer Qualität bis auf weiteres auf die Hälfte herabgesetzt worden. Die Verwaltung der GSF gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die Verbraucher der äusserst schwierigen Lage, in der sich die schweizerischen Viehproduzenten heute befinden, Verständnis entgegenbringen und bereit sind, an Stelle von bestem Rindfleisch in nächster Zeit hie und da mit Rindfleisch zweiter Qualität und mit Fleisch von jungen Kühen vorlieb zu nehmen, deren Preise entsprechend niedriger sind.

Aus unserer Bewegung

Niedergösgen. Auf Ende des laufenden Geschäftsjahres (30. September 1952) hat

Verwalter Adolf Meyer

aus Altersrücksichten seinen Rücktritt erklärt. Vor vierzig Jahren gehörte er zu den Gründern des Konsumvereins Niedergösgen, und seit sechsunddreissig Jahren steht er dem Unternehmen als Verwalter vor. Unter seiner tüchtigen Leitung entwickelte sich der KVN aus bescheidenen Anfängen heraus zu einem wohlfundierten Unternehmen mit 2 1/4 Millionen Franken Umsatz in elf Filialen. Wahrlich ein schönes Lebenswerk des bescheidenen Mannes, der Verwalter Meyer zeitlebens geblieben ist!

Als väterlicher Betreuer verstand er dem Personal vorzustehen und ging ihm als leuchtendes Beispiel treuer, selbstloser Pflichterfüllung voran. Sein Verhältnis zu den Behörden des KVN war stets ein ungetrübtes, und er genoss auch in hohem Masse die Achtung der Verbandsbehörden beim Verband schweizerischer Konsumvereine.

Neben der immensen Arbeit seines Verwalteramtes und als Erzieher einer stattlichen Kinderschar fand Verwalter Meyer noch Zeit, sich der Gemeinde als Ratsmitglied und Bürgerschreiber zur Verfügung zu stellen. Auch leitete er während Jahrzehnten den Kirchenchor und die hiesige Musikgesellschaft, so auch das kulturelle Leben unserer Gemeinde betreuend. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die ganze Gemeinde, vorab der Konsumverein mit seinen Mitgliedern und Behörden, sowie ein grosser Freundeskreis aus dem Verwalterverein, heute dem Zurücktretenden dankbar die Hand drücken für seine restlose Hingabe an sein Lebenswerk. Die Tatsache, dass die Genossenschaftsbehörde einstimmig seinen Sohn Peter Meyer zum Nachfolger bestimmte, wird dem Scheidenden die dankbare Zuneigung seiner Genossenschafter erneut bestätigen. Mögen ihm noch viele Jahre guter Gesundheit und beschaulicher Ruhe geschenkt werden, während denen er sich am weiteren Gedeihen seiner Genossenschaft freuen kann! -tt-.

Arbeitsmarkt

Angebot

INHALT: *Seite*

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2
Inseratenannahme:
Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag
Insertionstarif:
Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite